

gehörten. An den aufgefundenen Schulbüchern kann Tarvas darüber hinaus belegen, dass es sich um die gleichen handelte wie in anderen ehemaligen Hansestädten rings um die Ostsee. Mit dem Schwerpunkt in Norddeutschland zeigt sich die besondere Verbundenheit Revals mit dieser Region. Dass in diesen privaten Bibliotheken des 18. Jahrhunderts Autoren fehlen, die wir für diese Zeit als wichtig einschätzen, erstaunt. Angemerkt sei in diesem Kontext, dass Tarvas zu den fehlenden Autoren auch Johann Gottfried Herder hinzurechnet, der freilich als „Gottlieb“ und ungewöhnlicherweise mit seinem erst spät erworbenen und für ihn persönlich nicht relevanten Adelsprädikat „von“ erscheint (S. 23).

Im zweiten Teil der vorliegenden Veröffentlichung werden die edierten Bücherlisten vorgestellt. Soweit ermittelbar, führt Tarvas jede Liste mit einer kleinen Biografie des Nachlassers ein. Behutsam sind Ergänzungen und leichte Normierungen der Eigennamen vollzogen worden. Im anschließenden, hilfreichen Index erscheinen die Namen selbstverständlich in diesen normierten Formen. Wünschenswert wäre an dieser Stelle ein zusammenhängendes Verzeichnis der genutzten Literatur gewesen.

Die Veröffentlichung von Mari Tarvas ist nicht nur wegen des stringent ausgeführten ersten Analyseteils ein wegweisender Baustein für die Erforschung der Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Tallinn/Reval und im Baltikum überhaupt, bei der insbesondere auch Fragen des Buchwesens, der Bibliotheksgeschichte und des Kulturtransfers allgemein angesprochen werden.

Dorothee M. Goeze, Marburg

Mārtiņš Kaprāns, Olga Procevska u.a.: Padomju deportāciju pieminēšana Latvijā. Atmiņu politika un publiskā telpa [Das Gedenken an die sowjetischen Deportationen in Lettland. Erinnerungspolitik und öffentlicher Raum], Rīga: Mansards 2012, 191 S.

Die Erinnerung an die Deportationen der Stalinzeit, die zwischen 1940 und 1953 stattfanden und denen mehr als 40000 Einwohner Lettlands zum Opfer fielen, ist in der lettischen Gesellschaft sehr präsent. Schon seit dem Beginn der Unabhängigkeitsbewegung im Jahr 1987, der so genannten dritten *Atmoda*, mobilisierten die Demonstrationen zum Gedenken an diese Ereignisse große Menschenmengen. Mit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lettlands im Jahr 1991 sind sie zum zentralen Punkt des sozialen Gedächtnisses Lettlands geworden.¹ In einer 2012 im Rahmen des staatlichen Forschungsprogramms „Nacionālā identitāte“ der Republik Lettland entstandenen Monografie der Kommunikations- und Sozialwissenschaftler Mārtiņš Kaprāns, Olga Procevska, Laura Uzule und Andris Saulītis wird nun erstmals genauer untersucht, wie sich das Gedenken an die sowjetischen Massendeportationen in Lettland in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat und welche Rolle diese Thematik in der lettischen Öffentlichkeit spielt.

Das Buch ist in elf Kapitel gegliedert, in denen mehrere Faktoren behandelt werden, die „im Alltag zur Herausbildung von Ansichten hinsichtlich der Deportationen beitragen“ (S. 13). Wie die Autoren im ersten Kapitel erläutern, stützen sie sich bei ihrer Untersuchung

1 Vgl. Rebekka Blume: Das lettische Okkupationsmuseum. Das Geschichtsbild des Museums im Kontext der Diskussionen über die Okkupationszeit in der lettischen Öffentlichkeit, in: Forschungsstelle Osteuropa Bremen. Arbeitspapiere und Materialien (2007), Nr. 83, S. 28 f.

in erster Linie auf die Auswertung von Zeitungsartikeln, von Interviews, die sie mit Vertretern der Opferverbände sowie mit Historikern und Künstlern geführt haben, von Reden, die lettische Politiker an Gedenktagen gehalten haben, und von lettischen Schullehrbüchern. Das zweite Kapitel ist jenen Organisationen gewidmet, die sich in Lettland mit der Bewahrung und Vermittlung der Geschichte der sowjetischen Massendeportationen beschäftigen. Hierunter verstehen die Autoren u.a. das Lettische Okkupationsmuseum sowie den „Fonds Sibīrijas bērni“ (Stiftung Kinder Sibiriens), eine Stiftung, die sich zum Ziel gesetzt hat, an das Schicksal nach Sibirien deportierter oder in der Verbannung aufgewachsener Kinder zu erinnern. Im dritten Kapitel folgt eine Analyse des Stellenwertes, den die Massendeportationen innerhalb der offiziellen Erinnerungspolitik Lettlands einnehmen. Die öffentliche Meinung Lettlands gegenüber den sowjetischen Repressionen wird im vierten Kapitel untersucht. Im Anschluss daran wird die Rolle der Massenmedien bei den Gedenktagen für die Opfer sowjetischer Repressionen näher beleuchtet. Im sechsten Kapitel wird sich der Frage gewidmet, wie die Thematik der sowjetischen Deportation in Kunst und Kultur Lettlands verarbeitet wird, wobei der Schwerpunkt auf der reichhaltigen lettischen Erinnerungsliteratur liegt.

Im siebten Kapitel wird die Rolle von Denkmälern und Gedenkstätten als „Bewahrer[n] des Gedenkens an die Opfer des kommunistischen Regimes“ zentral behandelt (S. 93). Auch nichtrealisierte Denkmäler und das geplante zentrale Denkmal für die Opfer der sowjetischen Okkupation, das auf dem Schützenplatz im Zentrum Rīgas, direkt neben dem Okkupationsmuseum, entstehen soll, werden hier in die Untersuchung einbezogen. Eng mit der Denkmalsthematik verbunden ist die Tätigkeit diverser Vereinigungen von Opfern der sowjetischen Repressionen, deren Entwicklung im achten Kapitel behandelt wird. Demnach wird die Tätigkeit jener Organisationen durch starke innere Spannungen und Konflikte zwischen den beiden größten Opferverbänden bestimmt, der „Rīgas Politiski reprēseto biedrība“ (Rigaer Gesellschaft der politisch Repressierten) und der „Latvijas Politiski reprēseto apvienība“ (Verband der politisch Repressierten Lettlands). Die Ursache dafür liegt, so die Autoren, in der starken Politisierung der Opferverbände, insbesondere der Nähe einzelner leitender Funktionäre zu nationalistischen und rechtspopulistischen Parteien. Die innerhalb der Opferverbände anzutreffenden starken nationalistischen Tendenzen führen letztlich dazu, dass Angehörige der nationalen Minderheiten Lettlands, in erster Linie Russen bzw. Russischsprachige, aus den Organisationen der Deportierten und deren Veranstaltungen verdrängt werden. Dadurch wird das Gedenken an die Opfer der sowjetischen Deportationen und Repressionen leider wieder verstärkt in den Bereich von ethnischen Spannungen innerhalb Lettlands gerückt.

Das neunte Kapitel behandelt die Rolle von Vertretern der verschiedenen christlichen Konfessionen sowie der jüdischen Gemeinschaft Lettlands bei der Bewahrung des Gedenkens an die Opfer der Massendeportationen. Anschließend gehen die Verfasser der Frage nach, wie die Geschichte der sowjetischen Massendeportationen in den Schulen Lettlands vermittelt wird.

Im abschließenden elften Kapitel geben die Autoren schließlich Anregungen dafür, wie mit konkreten Problemen der Erinnerungspolitik Lettlands – etwa der stark nachlassenden Beteiligung der Bevölkerung an Gedenktagen – umgegangen werden sollte, wobei die Verfasser eine Strategie zu entwickeln versuchen, wie auch in den folgenden zehn Jahren das Gedenken an die Opfer der sowjetischen Repressionen bewahrt werden könnte. Vor allem

plädieren sie für eine stärkere Integration der nationalen Minderheiten Lettlands und deren Organisationen in die Gedenkveranstaltungen und Bildungsprojekte. Nicht zuletzt soll in der lettischen Gesellschaft ein Bewusstsein dafür erzeugt werden, dass Angehörige aller ethnischen Gruppen Lettlands Opfer der sowjetischen Repressionen wurden.

Sämtliche Kapitel sind verhältnismäßig kurz und übersichtlich gehalten. Dies macht das Buch einerseits leicht lesbar und ermöglicht es dem Leser, schnell einen Überblick über die hier behandelte Problematik zu erhalten. Andererseits aber führt es dazu, dass viele Aspekte – z.B. das Lettische Okkupationsmuseum – nur kurz gestreift werden können. Die Autoren heben vor allem die Bedeutung und das Ansehen hervor, die das Okkupationsmuseum in Lettland habe, gehen aber kaum darauf ein, wie die Geschichte der sowjetischen Massendeportationen in der Ausstellung des Museums vermittelt wird. Eine genauere Betrachtung der Ausstellung könnte sowohl die bisherige Dauerausstellung des Okkupationsmuseums, welche noch bis Ende Oktober 2014 zu sehen war, als auch die derzeit im Aufbau befindliche neue Dauerausstellung mit einbeziehen.² Zudem wäre es hier wohl notwendig gewesen, zumindest kurz auf die vor allem in Nordamerika, Westeuropa und Australien lebenden Exillettinnen und deren Organisationen zu verweisen, da diese bei der Finanzierung des Museums nach wie vor eine wichtige Rolle spielen und das von ihnen vertretene Geschichtsbild sich in der Dauerausstellung des Okkupationsmuseums deutlich widerspiegelt.³

Besser gelungen sind jene Kapitel, in denen allein ein Aspekt der Untersuchung betrachtet, dieser aber dafür ausführlicher behandelt wird. So gelingt es den Autoren z.B. im dritten Kapitel, die Entwicklung der Erinnerungspolitik Lettlands seit Mitte der 1990er Jahre anschaulich zu beschreiben. Als besonders interessant erweist sich hier die Behandlung des Begriffes „Genozid“, welcher noch Ende der 1990er Jahre zum offiziellen Sprachgebrauch des lettischen Parlaments, der Saeima, in Bezug auf die sowjetischen Massendeportationen gehörte. Beispielsweise nahm die Saeima noch 1998 ohne große Debatten einen Gesetzesvorschlag an, infolge dessen der „Gedenktag für die Opfer des kommunistischen Terrors“ in „Gedenktag für die Opfer des kommunistischen Genozids“ umbenannt wurde (S. 44). In den letzten Jahren ist der Begriff „Genozid“ jedoch aus offiziellen Dokumenten und Reden verschwunden. Dies führen die Autoren sowohl auf außenpolitische Rücksichtnahmen und die Bestrebungen Lettlands, die Opfer der sowjetischen Massendeportationen in eine gesamteuropäische Erinnerung einzubinden, als auch auf neuere Forschungen und die von Experten erhobenen Einwände zurück. Dass die Autoren in diesem Kontext das Wirken der Historikerkommission Lettlands mit keinem Wort erwähnen, erstaunt allerdings,

2 Zur alten Dauerausstellung vgl. Blume, Okkupationsmuseum (wie Anm. 1), S. 5 f. u. S. 42-54. Zur neuen Dauerausstellung siehe u.a. Valters Nollendorfs: Die Zukunft der Vergangenheit. Das Okkupationsmuseum in Riga wird (endlich) umgebaut, in: *Baltische Briefe* 64 (2011), H. 10, S. 1-4; Ritvars Jansons: Jaunās ekspozīcijas aktīvie objekti būs apskatāmi jau šogad [Die aktiven Objekte der neuen Ausstellung werden bereits dieses Jahr zu besichtigen sein], in: *Okupācijas muzeja apkārtraksts* 33 (2012), S. 4 f.; ders.: Sargtorņa kājas sāksies Rīgas bruģī [Die Füße des Wachturms werden im Rigaer Pflaster beginnen], in: *Okupācijas muzeja apkārtraksts* 35 (2013), S. 8.

3 Vgl. Blume, Okkupationsmuseum (wie Anm. 1), S. 36 f., 40-44, 55 f.; Regina Fritz, Katrin Wetzel: Konkurrenz der Erinnerungen? Museale Darstellungen diktatorischer Erfahrungen in Lettland und Ungarn, in: Katrin Hammerstein u.a. (Hrsg.): *Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? Normierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit*, Göttingen 2009, S. 233-247, hier S. 233-239.

wurde die Kommission doch 1998 ins Leben gerufen, um auf internationale Kritik an in Lettland vorherrschenden Geschichtsbildern zu reagieren und kritische Diskussionen im eigenen Land anzuregen. Zudem soll die Historikerkommission auch zur Schaffung neuen Lehrmaterials für die Schulen Lettlands beitragen.⁴ Ob dies schon gelungen ist, wäre eine naheliegende Frage gewesen, auf welche die Autoren jedoch auch in dem eigentlich recht gelungenen Kapitel zu den sowjetischen Massendeportationen als Unterrichtsthema in den Schulen Lettlands nicht eingehen.

Wirklich alle Faktoren der im Zusammenhang mit der vorliegenden Monografie durchgeführten Untersuchung zum Gedenken an die sowjetischen Massendeportationen zu berücksichtigen, hätte wohl den Rahmen von 191 Seiten bei Weitem gesprengt. Etwas mehr Genauigkeit wäre an einigen Stellen dennoch wünschenswert gewesen. Der Wert der Monografie von Mārtiņš Kaprāns, Olga Procevska, Laura Uzule und Andris Saulītis besteht daher vor allem darin, einen ersten Überblick über ein noch kaum untersuchtes Themenfeld und wertvolle Hinweise für dessen weitere Erforschung zu liefern.

Ron Hellfritsch, Jena

- 4 Vgl. Walter M. Iber, Peter Ruggenthaler: Drei Besetzungen unter zwei Diktaturen. Eine vorläufige Bilanz der Forschungsarbeiten der internationalen Historikerkommissionen in Lettland, Litauen und Estland, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 15 (2007), S. 276-296; Eva Claritta Onken: The Politics of Finding Historical Truth: Reviewing Baltic History Commissions and Their Work, in: Journal of Baltic Studies 38 (2007), H. 1, S. 109-116; Darstellung der Historikerkommission Lettlands auf der Seite des lettischen Staatspräsidenten: http://www.president.lv/pk/content/?cat_id=7 [letzter Zugriff: 07.07.2015].

Małgorzata Pakier: The Construction of European Holocaust Memory. German and Polish Cinema after 1989, Frankfurt a.M.: Lang 2013, 192 S.

Małgorzata Pakier's book uses the medium of contemporary film as a window onto broader debates on Holocaust memory in Poland and Germany. The book is built around three case-study chapters dedicated to Holocaust comedy, Holocaust melodrama and the portrayals of "ordinary people" in recent Polish and German cinematography. Attempting both to offer an in-depth analysis of selected post-1989 Polish and German productions devoted to the theme of the Holocaust and to paint a wider context in which these films were received, the author points towards a broader conclusion on the nature of the European memory of the Holocaust.

Opening with a chapter containing a theoretical discussion on European Holocaust memory, collective memory and the role of image in the representation of the Holocaust, the author begins the empirical part of the book with the genre of comedy, taking Agnieszka Holland's *Europa, Europa* (1990) and its reception in Poland and Germany as a case study. Pakier discusses here the implications of the use of humour in popular filmic representations of the Holocaust (referring also to the notable example of Benigni's *Life is Beautiful*), listing arguments both in favour and against it. Pointing to laughter as a self-defensive survival strategy of Holocaust victims and quoting some critics' opinion that the genre of comedy might offer audiences a way of demonstrating empathy with the victims and of manifesting shared moral values within a community, Pakier also remarks that Holocaust comedies have